

Die ausführlichen Statements der Darmstädter Veranstaltungsorte zur Corona-Zeit:

Centralstation (Im Carree 1)

Meike Heinigk, die zusammen mit Lars Wöhler die Geschäftsführung des größten Kulturbetriebes Darmstadts bildet, zeigt sich besorgt:

„Wir sind bis auf die Geschäftsleitung alle in Kurzarbeit und – so gut es im Veranstaltungsbusiness geht – im Homeoffice. Unter Vorgabe der aktuellen Richtlinien passen [Stand: 23. Oktober 2020] 100 Gäste in die Centralstation. Das überregionale oder gar internationale Angebot geht gegen null. Monetär lukrativere Formate (größere Konzerte, Disco) können nicht veranstaltet werden. Was geht, sind regionale Veranstaltungen, lokale Szene und ja, manchmal hat man vielleicht sogar mal eine kleine neue Idee. Daher wird unser derzeitiges Programm gut angenommen. Rein wirtschaftlich gesehen hat sich die angespannte Situation weiter verschärft. Lukrative Kultur mit entsprechenden Deckungsbeiträgen fällt in Gänze aus. Der soziale und gesellschaftliche Schaden ist noch lange nicht ablesbar. Das Publikum ist mal dankbar, mal verhalten, mal solidarisch (das überwiegt!), mal knauserig und nicht bereit, sich zusätzlich zum Ticket vielleicht noch ein Getränk zu kaufen. Der Gastronomie-Umsatz ist seit März um mehr als 95 Prozent eingebrochen. Eine Schließung droht nicht. Zudem ist genügend Idealismus und Optimismus vorhanden, dass die Krise dann doch irgendwann gewuppt ist. Die Wissenschaftsstadt Darmstadt nimmt die Problematik sehr ernst und unterstützt uns in jedweder Form. Unsere Sponsoren sind uns weitestgehend treu geblieben, Fördergelder konnten behalten oder aufs Folgejahr verschoben werden, ebenso wie zugehörige Projekte. Viele freie Mitarbeitende mussten jedoch enorme Einbußen hinnehmen. Das schmerzt als Auftraggeber sehr, da infolgedessen einer über Jahre hinweg aufgebauten Zusammenarbeit von heute auf morgen unverschuldet die Geschäftsgrundlage weggefallen ist. Die vielen Fördertöpfe sind sehr heterogen, treffen für öffentliche Einrichtungen selten zu oder bedürfen großer und neuartiger Ideen und Strategien, für die man momentan wirklich sehr wenig Power hat. Die Problematik hat unzählige Ebenen und Auswirkungen auf diverse Berufszweige und Beteiligte. Es gibt sicherlich Kulturdisziplinen wie die Bildende Kunst und das Theater, die flexibler auf die Veränderungen reagieren können und auch schon sehr viele innovative Ideen hervorgebracht haben. Aber die Bereiche Großevents, Livemusik und Disco können so nicht auf Dauer existieren. Hier haben wir derzeit langsam große Sorgen und empfinden auch großen Druck und Verantwortung als Geschäftsführer eines Hauses. Die existentielle Grundlage vieler Clubs und Venues könnte folglich mittelfristig bröckeln und bestimmte Geschäftsmodelle in Frage stellen. So weit darf es aber nicht kommen. Uns wird es aber geben, bis das letzte Buch gelesen, der letzte Song gesungen und der letzte treue Besucher dem Haus den Rücken gekehrt hat.“

806qm (Alexanderstraße 2)

Saskia van Eerd, „Head of Booking“ vom 806qm, dem großflächigen und genreübergreifenden Kulturort auf zwei Etagen, zeigt sich zwiegespalten:

„Das 806qm ist durch die Unterstützung der Studierendenschaft der TU Darmstadt finanziell abgesichert. Das jedoch nur in einem minimalistischen Finanzierungsmodell, in dem alle Ausgaben auf absolutem Minimum gehalten werden. Alle Festangestellten sind in Kurzarbeit, wir können unseren studentischen Aushilfen zurzeit nur wenige Schichten bei den Barabenden freitags und samstags anbieten. Einige Mitarbeiter*innen mussten sich bereits andere Nebentätigkeiten suchen. Das ist nicht nur für einzelne Mitarbeiter*innen schlimm, sondern macht uns auch sehr betroffen. Schließung droht noch nicht. Bisher können wir auf „Sparflamme“ fahren und durchhalten. Auch das ist aber natürlich zeitlich begrenzt. Alternative Nutzungskonzepte können die Konzert- und Clubkultur nicht ersetzen. Wir müssen diese Zeit mit Förderprogrammen und innovativen Veranstaltungskonzepten überbrücken und hoffen, dass wir im nächsten Jahr langsam zurück in den Veranstaltungsbetrieb kehren können. Wir wünschen uns eine Anerkennung der Kulturbranche als gesellschafts- und wirtschaftsrelevante Größe, insbesondere die Unterstützung der vielen Selbstständigen, Freiberuflichen, Mini-Jobbern, Werkstudierenden et cetera. Viel besser als erwartet hat geklappt: große Solidarität! Unsere Gäste, die Soli-Gutscheine gekauft haben, alle Künstler*innen und Kulturschaffenden, mit denen wir kurzfristig und unproblematisch Konzerte und

Shows verschieben konnten, und das Verständnis aller Partner*innen des 806qm, bei denen wir Verträge und Bestellungen pausieren konnten. Außerdem natürlich ein tolles Team, welches das 806qm durch diese chaotische Zeit führt und begleitet. Sehr gut hat uns außerdem die „Initiative Musik“ beraten und so die Antragstellung für Förderprogramme massiv erleichtert.“

Hoff-Art Theater (Lauteschlägerstraße 28a)

Andy Waldschmitt vom Hoffart-Theater e. V., dem kulturellen Hotspot im Martinsviertel und Heimat für Veranstaltungsreihen wie „Gute Stube“ und „Die besondere Platte“, ist relativ entspannt:

„Unser Status quo ist finanziell, emotional, programmatisch und personell okay. Wir hatten das Glück, im Sommer unseren Hof gut nutzen zu können. Wie es jetzt im Winter weitergeht, werden wir sehen. Wir können in der Halle Veranstaltungen für ungefähr 50 Gäste machen. Wir haben viel Unterstützung durch das Land Hessen (Soforthilfe), durch den Bund (Corona-Neustart) und durch die Stadt Darmstadt bekommen. Daher sind wir in der Lage, das Theater corona-gerecht umzubauen. Neue Toiletten, eine neue Eingangstür zur Arena und so weiter. Es drohen daher weder Kündigungen, noch eine Insolvenz oder eine Schließung. Bis zur Rente geht es bei uns weiter. Sagt Jürgen Barth :-) Eine Öffnung der Theater und Clubs, die nicht subventioniert werden, ist aber unbedingt notwendig. Die Künstler, die Veranstalter und die Veranstaltungstechniker müssen Geld verdienen.“

Galerie Kurzweil (Bismarckstraße 133)

Alper Sepik, zusammen mit Juan Gravalos Betreiber des Klubs mit der fetten Soundanlage und dem feinen Booking, dagegen erklärt sarkastisch:

„Wir haben schon mal mehr gelacht. Bis Ende des Jahres sind die Reserven aufgebracht. Dann wird es eng. Die Soforthilfe von 8.000 Euro war zwar erfreulich, aber längst aufgebraucht, da ja null Einnahmen zu Buche stehen und wir keine Zuschüsse vonseiten der Stadt bekommen. Es ist schade, dass sich bisher niemand von Stadtseite mal bei uns nichtsubventionierten Kulturoren nach dem Befinden erkundigt hat. Wir stehen komplett alleine da und finanzieren alles mit Eigenkapital. Ein gescheites Programm für 2021 zu booken, wird auch schwierig, da wir immer mindestens ein halbes Jahr Vorlauf brauchen. Mal sehen, ob sich das jemals wieder normalisiert.“

Linie Neun (Wilhelm-Leuschner-Straße 58, Griesheim)

Florian Schropp, langjähriger Geschäftsführer der Linie Neun, dem kulturellen Fixpunkt Griesheims, schreibt:

„Dank guter Biergartensaison ist die Situation finanziell zurzeit noch unbedenklich. Emotional sind wir besorgt, aber nicht panisch. Programmatisch aber natürlich unzufrieden wegen fehlender Veranstaltungen. Personell sind wir gut aufgestellt, nur wenige haben sich während des Lockdowns was Neues gesucht. Insolvenz droht zurzeit nicht. Ein komplettes Frühjahr 2021 ohne Veranstaltungen und eine schlechte Biergartensaison 2021 würden uns jedoch das Genick brechen. Sofortgeld haben wir im April wie beantragt erhalten, jedoch war dieses schnell verpufft, das zweite Konjunkturpaket hat bei uns nicht gegriffen, da Umsätze über dem Limit. Die Stadt Griesheim hat die Pacht aber für drei Monate erlassen und die Nebenkosten gestundet. In unserem Falls war alles gut, solange man draußen sitzen konnte. Nun ist die Situation eine andere. Die Umsätze haben sich schlagartig halbiert. Hier wäre ein weiteres Entgegenkommen vom Land/Bund nötig. Wir wünschen uns eine Verlängerung der reduzierten Mehrwertsteuersätze und eine Reduzierung der Gewerbesteuer. Wir werden uns mit der Gastronomie eine Weile über Wasser halten können, diese macht schon immer mehr als 50 Prozent unseres Umsatzes aus. Ohne Veranstaltungen wäre es aber langfristig schwierig, da die Linie Neun ein wichtiges Merkmal verlieren würde. Hier wären konzeptionelle Änderungen nötig. Die Kulturbranche steht zurzeit am Abgrund, ausbleibende künftige Hilfen wären eine Katastrophe. Wir erwarten auch in unserem Umfeld einige Insolvenzen und Existenzbedrohungen. Wir sehen hier keine Verhältnismäßigkeit“

mehr zu den momentanen und möglicherweise schärfer werdenden Maßnahmen. Dennoch wird es Kultur weiterhin geben, muss es geben. Prognosen zu stellen, ist jetzt jedoch unmöglich.“

Goldene Krone (Schustergasse 18)

Katrin Jaehnig, Bookerin des stadhistorisch wohl legendärsten Kulturortes in Darmstadt (Geschäftsführer: ihr Bruder Julius Gleichauf), gibt sich optimistisch:

„Wir sind im Krönchen guter Dinge, denn wir können aufgrund unserer Vielschichtigkeit flexibel auf die Situation reagieren und unser Programm dementsprechend anpassen. Anstatt Disco-Events veranstalten wir jetzt Cocktail-Abende, richten viele kleine Konzerte aus, machen Quiz-Abende und Karaoke. Unsere Crew und wir nehmen die Corona-Pandemie sehr ernst, wir erfüllen alle vorgegebenen Hygienevorschriften und sind trotzdem in der Lage, den ausgehwütigen Heiner*innen ein breitgefächertes Programm zu bieten. Das Krönchen ist daher von einer Schließung nicht betroffen. Wir hoffen, noch viele Jahrzehnte eine Rolle in Darmstadts Kulturleben spielen zu dürfen.“

Sumpf (Kasinostraße 105)

Hannes Lüpertz, einer der Betreiber der runderneuerten, weiterhin urigen Kneipe mit Live-Bühne und DJ-Pult, ist eher skeptisch:

„Wir stehen finanziell mit dem Rücken an der Wand. Wir werden demnächst zwei weitere Abende öffnen, aber wenn sich diese nicht rentieren, wird es richtig eng. Emotional sind wir aber gut aufgestellt. Wir sind und bleiben positiv. Fördergelder haben wir leider keine bekommen, aber es gab bei unseren „Frischgezapftes to go“-Abenden immer mal kleinere Spenden. Wir wünschen uns Fördergelder auch für die kleinen Läden jeder Art! Die Kulturbranche ist extrem geschwächt. Wie das weitergeht? Wir wollen überleben und weitermachen. Das machen wir ja schon seit fast 40 Jahren. Es geht halt immer mal bergauf und mal bergab. Wir sind ein nicht-gewinnorientierter Haufen und werden es hoffentlich irgendwie schaffen. Wenn es keinen weiteren Lockdown gibt, wird es uns weiterhin geben. So schnell werdet ihr uns nicht los!“ Kurz vor Redaktionsschluss (am 22. Oktober) erreichte uns dann noch die Nachricht: „Aufgrund der derzeitigen Situation in Darmstadt haben wir uns dazu entschlossen, unseren geliebten Sumpf vorübergehend zu schließen, bis sich die Lage wieder entspannt hat.“

Zucker (Liebfrauenstraße 66)

Martin Neitzke vom Zucker, dem kleinen, schnuckligen Raum für „selbst gemachte Events“ und dem gleichnamigen Verein zur „Förderung der Selbstmach-Kultur“, sieht die Lage bedenklich: „Das Team ist ziemlich geschrumpft und die Motivation wechselhaft. Wegen Covid funktioniert unser Veranstaltungskonzept auf knapp 30 Quadratmetern für größeres Besucheraufkommen nicht mehr und wir brauchen deshalb neue Ideen und Konzepte – und gerne neue Mitstreiter*innen! So wie Heinerleih [Der Leihladen nutzt das Zucker jeden Freitag von 15 bis 18 Uhr]. Oder wie das Beispiel mit unserem Schaufenster, das Kunstschaffenden einen kleinen Raum bietet, um ihre Werke zu präsentieren. Eine Schließung droht aktuell nicht. Unser Vermieter gab uns die Möglichkeit, die Mietzahlung für vier Monate auszusetzen. Auf Dauer will man aber nicht auf offenen Mietzahlungen sitzen bleiben. Spendenaufrufe waren erfolgreich. Unser Antrag auf Betriebskostenzuschuss durch das Kulturamt der Stadt Darmstadt wurde bewilligt. Nun sind wir mit Mietzahlungen für dieses Jahr safe. Mit Unterstützung durch die Centralstation und dem Team vom Osthang konnten wir zwei Events an anderer Stelle veranstalten und bleiben so in Erinnerung. Uns wird es geben, solange andere mit uns an die Idee des Zucker glauben und uns unterstützen, damit wir lange genug durchhalten. Also: Bis die Zucker-Würfel gefallen sind.“

Steinbruch Theater (Odenwaldstraße 26, Mühlthal)

Katrin Jaehnig, neben der Krone auch beim nach einer Crowdfunding-Kampagne wiedereröffneten Steinbruch Theater zuständig für Booking und Öffentlichkeitsarbeit, blickt sorgenvoll in die Zukunft: „Die Nerven liegen blank, da der Steinbruch eine klassische Tanz-Location ist. Wir haben sehr viele treue Gäste, die bei schönem Wetter im Biergarten gesessen haben und nun, da wir seit zwei

Wochen auch innen wieder öffnen dürfen, den DJs vom Tisch sitzend aus lauschen. Weiterhin bieten wir nun auch vermehrt Konzerte an. Wir hatten eine ‚Gofundme‘-Kampagne, bei der treue Fans spendeten und dies auch immer noch können. Wir hoffen, noch lange durchhalten zu können, auf Dauer ist der Steinbruch jedoch nur in seiner eigentlichen Funktion als Tanzclub tragbar. Wir blicken daher zwar noch nicht völlig resigniert, jedoch sehr sorgenvoll in die Zukunft.“ Kurz vor Redaktionsschluss erreichte uns dann noch die Nachricht: „Die weiteren Bestimmungen, welche nun von den Entscheidern veranlasst wurden, machen einen Weiterbetrieb im Moment nicht möglich.“

Jazzinstitut (Bessunger Straße 88d)

Wolfram Knauer, langjähriger Leiter des international renommierten Jazzinstituts, sieht für seinen Bereich keine Gefahr:

„Das Jazzinstitut als Informations-, Forschungs- und Dokumentationszentrum läuft; Besuch und Recherchen sind möglich, wenn auch gemäß den städtischen Corona-Richtlinien. Mit Bezug auf Publikumsveranstaltungen arbeiten wir an diversen Ausstellungen, netzwerken übers nächste DAZZ-Festival (und wie dies in diesen Zeiten überhaupt möglich sein kann) und planen bereits das nächste Darmstädter Jazzforum im Herbst 2021 (Thema: „Eurozentrismus im Jazz“). Wir konnten zwei unserer eigenen Konzerte (August / September) stattfinden lassen, das eine in der Knabenschule, das andere im Jagdhof vor dem Jazzinstitut. Die Solidarität unter den Darmstädter Veranstaltern ist zumindest in unserem Bereich vorhanden. Was Unterstützung von Stadt, Land oder Bund anbelangt – ganz ehrlich: Da bewegt sich ja eine ganze Menge. Kultur wurde von der ersten Stunde an als wichtig benannt. Das größte Problem sind bürokratische Hürden, die es insbesondere den sogenannten Soloselbstständigen ohne Fixkosten schwer machen, diverse Förderprogramme zu nutzen. Das alles betrifft nicht so sehr uns, sondern insbesondere Künstler*innen; allerdings ist unsere Aufgabe als Informationszentrum und Fürsprecher für die Jazzszene eben auch, auf solche Missverhältnisse aufmerksam zu machen. Es wird Schließungen geben, es wird Musiker*innen und andere Akteure geben, die den Schwerpunkt ihrer Arbeit auf nicht-künstlerische Jobs verlagern, mithilfe derer sie die Miete verdienen. Auf der anderen Seite spüren wir bei allen Veranstaltungen, wie sehr den Menschen die Livemusik fehlt. Es ist schwer vorauszusagen, wie das alles in einem, in zwei oder in fünf Jahren aussehen wird. Als Optimist bleibt einem nur, auf die Kreativität gerade dieser Szene zu setzen, die Formate und Projekte entwickelt, mit denen Künstler*innen ermöglicht wird, ihre Arbeit an ein Publikum zu bringen.“

Jagdhofkeller (Bessunger Straße 84)

Marianne Henry-Perret und Klaus Rohmig, die neben dem derzeit noch „einigermaßen laufenden“ Restaurant Belleville auch den großräumigen Jagdhofkeller für Veranstaltungen aller Art (Live-Musik, Comedy, Firmenfeiern, Hochzeiten) betreiben, sehen sich am absoluten Tiefpunkt: „Unser Status quo: finanziell gegen null gehend. Emotional muss man es ertragen, wir können es nicht ändern. Programmatisch sind wir auf unterstem Level und personell bis auf eine Person alle freigestellt und warten auf Abruf. Wenn es so weiter geht, drohen Kündigung, Insolvenz und Schließung. An Unterstützung hat in den letzten Monaten geklappt: Soforthilfe, Kredit der Wirtschafts- und Infrastrukturbank, Stundungen und Privatspenden (allerdings alles unter Einbeziehung des Restaurants). Wir brauchen und wünschen uns aber als Unterstützung von Stadt, Land oder Bund trotzdem weiterhin Geld, Geld, Geld und die Beibehaltung der reduzierten Mehrwertsteuersätze. Als Perspektive werden wir uns mehr auf uns und die lokale Kulturszene konzentrieren. Aber wenn alle von 2020 auf 2021 verschobenen Privat- und Firmenevents auch ausfallen sollten, dann wird 2021 unser letztes Geschäftsjahr werden.“

Bessunger Knabenschule (Ludwigshöhstraße 42)

Bernd Breitwieser, Geschäftsführer der 1983 in ein Kulturzentrum umgewandelten ehemaligen Knabenschule, ist relativ gelassen:

„Uns geht's vergleichsweise gut, wir sind liquide und mussten keine Kurzarbeit beantragen. Gelitten haben unsere ‚geringfügig Beschäftigten‘, für die es kaum Arbeit gab. Es droht keine Kündigung, Insolvenz oder Schließung. Mit dem derzeitigen Status quo (= keine Zuschusskürzungen) kämen wir einigermaßen durch das Jahr 2021. Unser Vorteil: Wir haben im

Projekt sehr viele Nutzergruppen, die regelmäßig Miete bezahlen. Und auch aus Solidarität weitergezahlt haben, als der Betrieb im Frühjahr weitgehend ruhte. Unser Geschäftsmodell der eher kleinteiligen Kultur im Kontext eines von vielen Menschen und Gruppen genutzten soziokulturellen Zentrums ist flexibel und vom Risiko her überschaubar. Wir haben (nur) am Förderprogramm ‚Neustart Kultur‘ des Bundes zur corona-gerechten Ausstattung teilgenommen. Dadurch können wir unsere Infrastruktur verbessern: neue Stühle, WLAN im ganzen Haus, Technik für Live-Streaming. Wichtig wäre uns eine nachhaltige Sicherung der seitherigen Zuschüsse von Stadt, Land und Bund. Die Künstler*innen und die Kreativwirtschaft brauchen mehr Unterstützung und Entlastung in Form von Ausfallgagen und Existenzsicherung. Massiv gefährdet sind die ganz Kleinen inklusive der Künstler*innen und die Big Player der Veranstaltungswirtschaft.“

Oetinger Villa (Kranichsteiner Straße 81)

Matin Nawabi, einer der umtriebigsten Veranstalter in der Oetinger Villa, die seit 1991 als Jugend- und Kulturzentrum gerade im Bereich Konzerte überregional ein hohes Ansehen genießt, sieht den Status quo relativ gelassen:

„Finanziell ist die Lage im Laden stabil. Weil 99 Prozent des gesamten Betriebs der Oetinger Villa im Ehrenamt gestemmt wird, sind Fixkosten übersichtlich. Diese werden durch den städtischen Betriebskostenzuschuss (normalerweise um 15 Prozent der gesamten Einnahmen) gedeckt. Emotional ist es hingegen ein immenser Verlust, wenn sich die mit Herzblut und Leidenschaft geschmiedeten Pläne für das Jahr plötzlich in Nichts auflösen. Das Programm für Frühjahr, Sommer und auch erste Nummern im Herbst mit über 20 gebuchten (Lieblings-)Bands aus aller Welt absagen zu müssen, hat mir zugesetzt. Das hat mich echt fertig gemacht. Die Oetinger Villa als Raum für unkommerzielle Kultur, ist in seiner Existenz nicht bedroht. Es wurde daher keine große Welle gemacht, auch um anderen, die wirklich zu kämpfen haben, die Aufmerksamkeit zu lassen. Mitunter wurde eher versucht, auf andere Initiativen und Projekte, die bedroht sind, hinzuweisen. Die Initiative Musik des Bundes hat ein Förderprogramm für Live-Spielstätten auf den Weg gebracht, das recht umfangreiche Hilfen bietet – insbesondere für unabhängige Projekte ohne jegliche öffentliche Unterstützung. Das ist ein stabiler Anfang. Für die Zukunft wäre es natürlich super, wenn Kultur grundsätzlich intensiver und auch in der Breite gerechter gefördert werden würde. Wann (für mich) relevante Bands, vor allem internationale, wieder touren können, ist nicht absehbar. Denke aber, dass das leider noch dauern wird. Jetzt gerade scheint ja selbst das Reisen innerhalb Deutschlands zur Herausforderung zu werden. Die aktuellen Konzepte mit Bestuhlung sind nichts für mich. Wer hat denn schon Bock auf eine dancy New-Wave-Band oder Hardcore im Sitzen? Perspektivisch hoffe ich, dass sich die Kulturwelt nicht zu radikal verändert. Also dass vor allem auch Räume für Akteure in Subkulturen erhalten bleiben, aber auch dass die Branche und der Markt sich nicht noch weiter konzentrieren und Kosten für Touren und Konzerte zuspitzen.“

Theater im Pädagog (Pädagogstraße 5)

Klaus Lavies, der die Theaterleitung des TiP innehat, in dem aber auch Konzerte und DJ-Events wie „Topshake“ oder „Come to The Dance“ stattfinden, schreibt:

„Schon unser Sommergarten war eine Antwort auf Corona. Und auch wenn er finanziell nicht einträglich war, so haben wir schöne Veranstaltungen erleben dürfen, die auch den Künstlern, die bei uns aufgetreten sind, gut getan haben. Jetzt, wo es kaum noch Probleme mit der Pandemie gibt, hat die Angst leider bewirkt, dass viele Feiern, die uns zur Querfinanzierung dienen, abgesagt oder ins neue Jahr verschoben werden. Wir sind leider keine städtischen Angestellte, die sich ins Homeoffice zurückziehen und per Mail die Geschäfte regeln. Wir leben von unseren Gästen. Zudem haben wir zwar die erste Corona-Hilfe bekommen, aber die zweite war von der Bundesregierung ein leeres Versprechen und viel zu eng an Regeln geknüpft. Nur 0,53 Prozent haben die zweite Corona-Soforthilfe bekommen. Sie hat eine Menge Papier produziert und Arbeit, die umsonst war. Aber wir haben unseren Betrieb nicht eingestellt. Bei uns gibt es Kultur pur. Wir spielen derzeit zum Beispiel im Theaterprogramm monatsübergreifend das Stück „Patendinner“, das im italo-amerikanischen Mafamilieu spielt.“

Uppercut Club (Wilhelm-Leuschner-Straße 48)

Elmar Compes, seit Jahrzehnten eine der schillerndsten Party-Figuren Darmstadts, der erst im Februar mit seinem Team das ehemalige „Cluster“ zum Uppercut Club umgestaltet hat, zeigt sich eher pessimistisch:

„Wir versuchen uns mit allen Mitteln durchzukämpfen. Aber seit dem ersten Lockdown droht uns Insolvenz. Eine Förderung haben wir bekommen, die ist aber schon ewig aufgebraucht. Die zweite Welle konnten wir wegen Neueröffnung nicht mitnehmen. Sehr unverständlich, leider. Grundsätzlich sollte es auch Förderung bei neuen Locations geben, die ja immerhin gerade erst investiert haben. Wir durften glücklicherweise zwei Parkplätze als Außenbereich nutzen, leider nur für einen Monat. Die Stadt gibt sich hier alle Mühe, aber wie so oft ist Zeit ein großes Problem. Wir wissen aber auch nicht, auf welchem Wege man das Problem im Winter lösen könnte. Es gibt einige Ideen, aber wenig gangbare Möglichkeiten. Hier hoffen wir natürlich auch auf Unterstützung der Stadt, Ausweich-Locations im Winter oder Sommer bespielen zu können?! Alles ergibt aber nur Sinn, wenn die Regeln ein wirtschaftliches Arbeiten zulassen. Nur zum Spaß kann jetzt keiner mehr weitermachen. Zum Glück feiert der ein oder andere mal seinen Geburtstag bei uns und unsere Stammgäste helfen uns, am Leben zu bleiben. So halten wir gerade so durch, legen aber trotzdem monatlich einiges drauf. Lange geht das natürlich nicht mehr. Das mindert auch den Spaß an der Sache, wenn man ständig mit Einschränkungen zu kämpfen hat und sich nicht frei bewegen kann. Wir lieben es, selber tanzen zu gehen und zu feiern – emotional eine extreme Durststrecke ... ohne ein Ende in Sicht. Wir verzichten auf DJ-Einsätze, um nicht in Partylaune zu geraten. Das sagt eigentlich alles. Mir tun die Clubs und Konzert-Locations leid, da sie noch vielmehr unter der Krise zu leiden haben.“

Huckebein (Heidelberger Straße 89a)

René Nothnagel, Geschäftsführer des Tanzclubs auf zwei Etagen an der Heidelberger Straße, hadert mit der Situation:

„Es ist in allen Bereichen sehr belastend, Angst, nicht zu wissen, wie es weitergeht. Insolvenz droht aktuell nicht. Wir beschäftigen hauptsächlich nur Mini-Jobber und die sitzen leider auf dem Trockenen, sobald wir wieder schließen müssen. Das Schlimme daran ist, dass für Mini-Jobber kein Kurzarbeitergeld oder Ähnliches gezahlt wird und unsere Mitarbeiter somit leer ausgehen. Da müsste seitens der Politik dringend nachgebessert werden. Nur die Soforthilfen zu Anfang der Pandemie gab es für uns. Vieles ist eher noch teurer, viele sind sehr unkooperativ, man bekommt von vielen Seiten Steine in den Weg gelegt (besonders von der GEMA). Wir hatten die Idee eines Biergartens im Sommer. Aussage Bauamt: Genehmigung dauert bis zu drei Monaten! In solchen Krisen wäre ein Schnellverfahren für bedürftige Betriebe doch wohl das Mindeste. Solange die Maßnahmen nicht noch weiter verschärft werden (leider sieht es im Moment ja wieder nach einem Lockdown für unsere Branche aus), können wir zumindest halbwegs die Kosten decken und somit noch etwas durchhalten.“

Schlosskeller (Marktplatz 15)

Auch Jalal El Asri, seit mehr als 20 Jahren Geschäftsführer des studentischen Schlosskellers und ebenso verantwortlich für den Schlossgarten auf der Bastion, zeigt sich frustriert:

„Unser Status quo: geschlossen seit 11. März. Der Schlossgarten durfte glücklicherweise im Juni öffnen und konnte etwas abfedern – plus eigene Rücklagen. Aber 70 Prozent der Mitarbeiter mussten entlassen werden, einige konnten im Schlossgarten aushelfen. Jetzt schließt saisonbedingt auch der Schlossgarten, keine Aussicht auf Öffnung des Schlosskellers, zumal im Zuge der Sanierung des gesamten Schlosses nun auch langwierige Arbeiten im Schlosskeller notwendig sind. Da wir kein gewinnorientiertes Unternehmen sind und vom AStA der TU Darmstadt finanziell unterstützt werden, können wir keine Fördermittel beantragen. Die Rücklagen reichen kein weiteres Jahr. Wir hoffen auf baldige Entspannung der Infektionszahlen und die Erlaubnis seitens der TU, Stadt und so weiter, den Schlosskeller wieder öffnen zu dürfen, damit das Sterben des Kulturlebens in der Stadt nicht weitergeht.“